

editorial

darstellungen im russischen Fernsehen, haben viel mit medialen Formaten zu tun. Russland, wo man seit dem Untergang der Sowjetunion immer neue Schübe radikalen Infragestellens von Geschichtsbildern beobachten konnte, bleibt ein spannendes Beispiel für einen Versuch, Spielregeln für den Umgang mit Geschichte zu finden, während das Spiel schon in vollem Gange ist.

ÜBER DEN GASTREDAKTEUR:

Andreas Langenohl ist Soziologe und Slawist und hat zu kollektiver Erinnerung im nachsowjetischen Russland gearbeitet. Derzeit leitet er die interdisziplinäre Forschungsgruppe »Idiome der Gesellschaftsanalyse« im Exzellenzcluster »Kulturelle Grundlagen von Integration« an der Universität Konstanz.

WAR STALINS POLITIK »EFFEKTIV«?
SKANDALE UM NEUE GESCHICHTSBÜCHER IN RUSSLAND

Tamara Ejdelman

analyse

Die Autorin analysiert den Zustand der derzeitigen Schulbücher zur Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert anhand von drei Beispielen, die die öffentliche Meinung in den vergangenen Jahren besonders beschäftigt haben. Die Dramatik der Situation liegt darin begründet, dass viele negative Entwicklungen des heutigen Geschichtsunterrichts den Lehrern von oben aufgezwungen werden und skandalöse Lehrbücher sich erheblicher staatlicher Unterstützung erfreuen.

Der Geschichtsunterricht in Russlands Schulen entwickelt sich mit jedem Jahr zu einer immer drängenderen politischen Frage. Der Präsident beschuldigte Verfasser von Lehrbüchern, dass sie Russlands Vergangenheit schwarzmalten, und erklärte während eines vom Fernsehen übertragenen Treffens mit Lehrern im Juni 2007, dass diejenigen, die für ihre Arbeit ausländische Stipendien erhielten, ungeniert »nach deren Pfeife tanzen« würden. Als Michail Kasjanow noch nicht in der Opposition war, regte er sich darüber auf, dass die Schulbücher für die oberen Klassen die unmittelbare Vergangenheit nicht ausführlich genug behandeln würden – beispielsweise seine Ernennung zum Premierminister. In regelmäßigen Abständen greifen Duma-Abgeordnete, Journalisten und Teilnehmer an Talk-Shows das Thema Geschichtsunterricht auf. Vom Geschichtsunterricht scheint jeder etwas zu verstehen; außerdem lässt sich dieses Thema hervorragend für politische Debatten ausnutzen, was auch regelmäßig geschieht.

Anschauungen zum Geschichtsunterricht und besonders zu Lehrbüchern über die sowjetische Geschichte wurden so zu einem eigenartigen Lackmustest. Hinzu kommt, dass sich in den vergangenen Jahren eine anti-westliche Haltung ausgebreitet hat. Nicht zufällig richtet sich deshalb die Empörung gegen Lehrbücher, die mit Unterstützung westlicher Stipendien verfasst und veröffentlicht wurden; plötzlich sind alle diese Bücher, unabhängig von ihrer Qualität, suspekt.

Eine weitere für die heutige Zeit charakteristische Position spielt in der Schuldiskussion ebenfalls eine Rolle: die Rechtfertigung der sowjetischen Vergangenheit. Es gibt wohl keinen Zweifel daran, dass Menschen, die jeglichen Halt in ihrer Vergangenheit eingebüßt haben, nicht unbesorgt in die Zukunft zu blicken vermögen. Die wieder in Mode gekommenen alten sowjetischen Filme, Lieder und Bilder haben sogar etwas Rührendes. Doch sobald die »Rechtfertigung der Vergangenheit« eine gewisse Linie überschreitet, ist

analyse

sie nicht mehr nur die Erinnerung an die gewöhnlichen Leben gewöhnlicher Menschen, sondern gerät in gefährliche Nähe zur Rechtfertigung der Schrecken des Stalinismus. Der Aufforderung an die Verfasser von Schulbüchern, den SchülerInnen Stolz auf ihr Land einzupflanzen, könnte man mehr Sympathie entgegenbringen, wenn in der Realität hinter den schönen Worten nicht des Bestreben stünde, das wirkliche Leben des Landes unter kommunistischer Führung vor der jungen Generation geheim zu halten.

IGOR DOLUZKI, »GESCHICHTE RUSSLANDS. DAS 20. JAHRHUNDERT«

In den vergangenen Jahren ist die Bildungslandschaft in Russland durch mehrere Skandale um neue Geschichtsbücher erschüttert worden. 2003 wurde dem Lehrbuch »Geschichte Russlands. Das 20. Jahrhundert« von Igor Doluzki unerwartet die ministerielle Zulassung entzogen, nachdem es sieben Jahre in Folge erschienen war. Ohne diese Zulassung, die einer Empfehlung gleichkommt, findet kein Buch Eingang in die Schule. Zwar kann ein Lehrer es sich privat für seine eigene Vorbereitung zulegen, doch ist die Anschaffung eines vom Ministerium nicht zugelassenen Lehrwerks in ein oder zwei Klassensätzen für die Schulbibliothek undenkbar. Im Fall Doluzki erhielten die Schulen in den Regionen zudem eine ministerielle »Empfehlung«, auch die vorangegangenen Auflagen des Buchs nicht mehr zu verwenden. Bekanntlich ist es nicht angebracht, einer solchen Empfehlung zu widersprechen.

Formal machte sich der Zorn der Behörde an zwei in der Neuauflage angeführten Zitaten fest: an den Worten des bekannten »Sechzigers« Juri Burtin, Putin sei durch einen »Staatsstreich« an die Macht gekommen und habe eine »autoritäre Diktatur« durchgesetzt, sowie an der Aussage von Grigori Jawlinski, in Russland habe sich ein »Polizeistaat« formiert. Das Buch von Doluzki wurde

aufs Schärfste und bisweilen in geradezu unerschämter Weise kritisiert. Man warf ihm, wie es derzeit gern geschieht, Russophobie und Erziehung zum Hass vor und verpasste ihm viele weitere höchst unangenehme Etiketten. Seine Verteidiger reagierten ebenfalls emotional und sahen in den Beschuldigungen gegen das Lehrbuch nicht ohne Grund einen Angriff auf die Freiheit des Wortes. Da negative Reklame auch eine Form der Reklame darstellt, wurden die Reste der Auflage im Nu von interessierten LeserInnen aufgekauft.

Besonders bedauerlich ist hierbei, dass das Buch von Doluzki fast zu einem Symbol der Lehrfreiheit wurde, obwohl es kein besonders gutes Unterrichtswerk ist. Der Autor hat einen publizistischen Text verfasst, der klar erkennbar seine politischen Anschauungen transportiert. Dies erregte das Missfallen der staatlichen Stellen, die Doluzkis Entwicklungsmodell für Russland offensichtlich nicht guthießen. Jedenfalls kam die Frage, ob das Buch für die Arbeit in der Schule geeignet ist und ob den Schülern nicht viel zu direkt eine bestimmte Position aufgedrängt wird, gar nicht erst auf. Das Gros der Journalisten und öffentlichen Persönlichkeiten, die das Buch kommentierten, erregten sich hauptsächlich über seine politische Komponente, die entweder gutgeheißen oder wütend verurteilt wurde. Pädagogische Fragen wurden überhaupt nicht angesprochen.

DER WETTBEWERB UM DAS BESTE SCHULBUCH ZUR GESCHICHTE RUSSLANDS

Ein Pseudo-Wettbewerb um das beste Schulbuch zur Geschichte Russlands, ausgeschrieben vom Bildungsministerium im Jahr 2002, ließ bei Journalisten und Lehrern die Wellen der Emotionen ebenfalls hoch schlagen. Dass ein solcher Wettbewerb notwendig sei, wurde offiziell mit der Überschwemmung des Marktes mit einschlägigen (hervorragenden wie minderwertigen) Publikationen begründet, die den Lehrern eine Orien-

analyse

tierung praktisch unmöglich machte. Zudem wird mit jedem Jahr deutlicher, dass ein einheitlicher Standard für den Geschichtsunterricht erarbeitet werden muss, besonders für die Vorbereitung der SchülerInnen auf das einheitliche staatliche Examen. Dies sind ehrenwerte Gründe für eine Vereinheitlichung, nur machte sich niemand die Mühe darzulegen, wie sie ausfallen und wer über die Qualität der Bücher befinden würde.

29 Texte verschiedener Verlage wurden von Experten in Rekordzeit begutachtet. Es ging um Bücher für die 9. Klasse und in zwei Varianten für die 11. Klasse. Der derzeitige Geschichtsunterricht findet in »zwei Konzentren« statt, in zwei chronologischen Durchläufen durch die Geschichte vom Altertum bis heute, d.h. zunächst in den Klassen 5 bis 9 und dann noch einmal und vertiefend in den Klassen 10 und 11. Erwartet wurde die Festlegung von jeweils drei Siegern in jeder Kategorie. So entstand die merkwürdige Meinung, die immer wieder in der Presse auftaucht, dass es drei zugelassene Geschichtsbücher geben würde. Überdies hat der Wettbewerb selbst viele Lehrer aufgebracht. Wie viele Schulpraktiker konnten diese Bücher überhaupt gelesen haben? Und wurden Pädagogen um ihre Meinung gefragt? Natürlich nicht. Eines schönen Tages verkündete ein Vertreter des Ministeriums in den drei (!) Kategorien zwei (!) Bücher als Sieger, beide von demselben Verfasserkollektiv. Als Hauptautor gilt Nikita Sagladin, Abteilungsleiter im Institut für Weltwirtschaft und Internationale Beziehungen. Das Lehrbuch von Sagladin hat in beiden Versionen viele Defizite. Man hat ihm historische Fehler und eine überbordende Idealisierung der Sowjetzeit vorgeworfen. Wichtig ist jedoch etwas Anderes: Dieses Lehrbuch ist unerträglich langweilig und verschwommen. Die Autoren wollten es allen Seiten recht machen. Sie wollten möglicher Kritik seitens ihrer Auftraggeber, dass sie die Schrecken der Stalinzeit zu ausführlich schilderten, zuvor-

kommen und sich gleichzeitig nicht dadurch blamieren, dass sie unkritisch alle Ereignisse der vergangenen Jahrzehnte über den grünen Klee lobten. Daraus ergab sich ein merkwürdiges Gemisch verschiedener Konzeptionen, noch dazu mit dem Anspruch der Objektivität, jedoch unerträglich zu lesen. Die Expertenkommission hatte ihre Entscheidung mit der starken methodischen Seite des Lehrbuchs begründet, was für jeden Lehrer wie Hohn klingen muss, denn dieses Buch ist absolut traditionell aufgebaut. Vorherrschendes Lehrprinzip sind lange Texte der Autoren, die die Schüler rezipieren und offenbar in allen Einzelheiten auswendig lernen sollen. Keine Spur einer Stimulierung des Denkens oder des Verstehens – Faktoren, ohne die moderner Unterricht längst nicht mehr denkbar ist. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, dass das Buch von Sagladin und seinen Mitverfassern gerade wegen seiner Konturlosigkeit und Farblosigkeit gesiegt hat. Es tritt niemandem zu nahe, außer vielleicht dem gesunden Menschenverstand. Was schließlich ebenfalls für Ärger sorgte, war das falsche Spiel in Pseudodemokratie: Es handelte sich formal um einen Wettbewerb, jedoch nur »für Eingeweihte«, hinter dem Rücken von LehrerInnen und Öffentlichkeit.

ALEXANDER FILIPPOW, »DIE GESCHICHTE
RUSSLANDS IM 20. JAHRHUNDERT«

Im Jahr 2007 wurden LehrerInnen und Öffentlichkeit ein weiteres Mal mit einem traurigen Sachverhalt konfrontiert. Der Politologe Alexander Filippow hatte eine »Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert« mit dem bescheidenen Untertitel »Lehrerhandbuch« verfasst. Umso größer der Schock beim Lesen: Schon auf den ersten Seiten verblüfft es mit der Feststellung, »im Verlauf von 70 Jahren« hätten »die Länder des Westens ihre Innenpolitik zugunsten der Menschenrechte korrigiert, und zwar unter dem Einfluss der UdSSR, dieser gigantischen Supermacht, die die soziale

analyse

Revolution vollzogen und im grausamsten aller Kriege gewonnen« hätte. Weiter wird dargetan, dass die Lagerhäftlinge unter Stalin keine sonderlich bedeutende Rolle gespielt hätten, denn gar so viele seien es ja nicht gewesen. Als nächstes stellt sich heraus, dass die harten Entscheidungen Stalins mehr oder weniger gerechtfertigt, weil von den Interessen des Landes diktiert gewesen seien und hinter den Repressionen »das Streben nach größtmöglicher Effektivität des Führungsapparats« gestanden hätte. Als Beispiel für einen unter diesen Bedingungen sozialisierten, effektiven Führer wird Leonid Breshnew angeführt.

Die Darstellung ist sehr gewandt und erweckt einen geradezu demokratischen Anschein. Beispielsweise gibt es kleine Kapitel, in denen eine Einzelmeinung, eine Art »persönliche Meinung« des Autors vorgestellt wird; dann wiederum wird die Mehrheitsmeinung zitiert, der zufolge Stalin angeblich dem Land mehr genutzt als geschadet habe; und es gibt auch »epochale Dokumente«. All dies dient dem Zweck, den Anschein eines modernen Lehrerhandbuchs zu erwecken. Zu Beginn erklärt der Autor, wie es heute in Mode ist, »dass der Geschichtsunterricht nicht nur historisches Faktenwissen vermitteln soll, sondern dass die erworbenen Fähigkeiten produktiv bei der Lösung professioneller Aufgaben und sozialer Probleme eingesetzt werden sollen«. Allerdings zeigt er keinerlei Wege zur Bewältigung dieser in der Tat schwierigen pädagogischen Aufgabe auf. Wenn also der Schüler weiß, wie Stalin seinen Apparat höchst effektiv einrichtete, soll ihm dies bei der Lösung genannter Probleme helfen. Eine Generation junger Leute, die auf diese Weise sozialisiert wurden, möchte man sich lieber nicht vorstellen. Zurzeit wird auf der Grundlage des Lehrerhandbuchs eilig ein Lehrbuch für Schüler der 11. Klasse erstellt. Es gibt allerdings Gerüchte, dass aufgrund der Welle der Empörung, die durch die Fachpresse wie durch die allgemeine Presse, den Rundfunk

und das Internet lief, das Schulbuch etwas anders aussehen wird – wie anders, wird man sehen.

Eine schnellere Antwort wird es wohl auf die Frage geben, wie aggressiv das Buch von Filippow andere, akzeptablere Bücher verdrängen wird. Es genießt bereits große Unterstützung in offiziellen Kreisen, es ist bei »Prosweschtschenie« (Aufklärung), dem größten Pädagogik-Verlag, erschienen und seine Aussichten, weite Verbreitung zu finden, sind glänzend. Dennoch sollte man nicht verzagen: Noch enthält die Liste der vom Ministerium empfohlenen Bücher eine gewisse Vielfalt und verzeichnet für jede Klasse mehr als nur drei Vorschläge. Einige wurden von hervorragenden Wissenschaftlern geschrieben, einige sind methodisch interessant, und einige orientieren sich an unterschiedlichen politischen Entwicklungskonzepten für Russland.

NEUE WEGE IM GESCHICHTSUNTERRICHT

Wirklich innovative Bücher liegen indes praktisch nicht vor. Von Jahr zu Jahr lassen die Bemühungen um eine Unterrichtsreform immer mehr nach, obwohl sich gerade auf diesem Weg alle politischen Diskussionen beenden ließen. Moderne methodische Verfahren fördern die Fähigkeit der SchülerInnen, verschiedene Meinungen einander gegenüber zu stellen, Quellen zu analysieren, Fakten von Meinungen zu unterscheiden und Entstellungen und Propaganda zu erkennen. Die Lehrenden haben längst begriffen, dass im Unterricht nicht nur politische oder sozialökonomische Gesetzmäßigkeiten eine Rolle spielen sollten, sondern auch interessante Einzelpersönlichkeiten und das Alltagsleben verschiedener Bevölkerungsgruppen. Leider gibt es wenige Schulbücher, die einen solchen neuen Arbeitsansatz ermöglichen. Außerdem ist zu beobachten, dass die innovativsten Schulbücher sich mit der Geschichte des Westens beschäftigen. So gibt es blendende Bücher zur mittelalterlichen Geschichte. Vielleicht spielt hier nicht nur

analyse

das Talent konkreter AutorInnen eine Rolle; vielleicht sind diese auch einem geringeren ideologischen Druck ausgesetzt gewesen als AutorInnen, die die Landesgeschichte behandeln.

Die Verfasserin dieses Artikels hatte das Glück, in den 1990er und 2000er Jahren an zwei Projekten zur Entwicklung neuartiger Schulbücher teilzunehmen. Aus der Zusammenarbeit der interregionalen »Vereinigung der Geschichtslehrer« mit der Europäischen Ständigen Konferenz der Vereinigungen von Geschichtslehrern »Euroclio« gingen unter anderen die Bücher des Projekts »Klios Lehren« zur Geschichte Russlands und der Welt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hervor sowie das Buch »Mosaik der Kulturen« für den Unterricht in einer multikulturellen Gesellschaft. Das Hauptziel dieser Bücher besteht in der Förderung der Fähigkeit zum selbständigen Denken, zur Auswertung von Informationen, zur Unterscheidung zwischen Meinung und Tatsache und zur Kontextualisierung von Quellen. Auf diese Weise, d.h. durch die Motivierung der SchülerInnen, zu einer eigenen Ansicht zu gelangen, lässt sich auch der derzeit gängigen Politisierung der Geschichte des 20. Jahrhunderts begegnen.

Dieser Zugang ist im Kontext russischer Schulen höchst innovativ und ungewöhnlich und kann nicht von einer Minute auf die andere durchgesetzt werden, weswegen es wichtig war, nicht nur neue Schulbücher zu erarbeiten, sondern die GeschichtslehrerInnen mit aktivierenden Lehrformen vertraut zu machen. Zahlreiche Fortbildungsveranstaltungen in verschiedenen russischen Städten haben gezeigt, dass aktive Arbeitsmethoden bei LehrerInnen wie SchülerInnen Gefallen finden. Leider interessieren sich die großen Verlage, die praktisch den gesamten Schulbuchmarkt beherrschen, nicht besonders für solche Lehrbücher, die zu ungewöhnlich und zu ungewohnt sind. Bisher konnten die Bücher nur in kleinen Verlagen und nur in kleinen Auflagen, die nicht den Bedarf des

ganzen Landes decken, erscheinen.

Doch die neuen Ideen setzen sich, wenn auch langsam, durch. Heute verzichtet kaum ein gutes Lehrbuch auf die Arbeit mit Quellenauszügen und auf Aufgaben, die das Verständnis der Schüler fördern. Immer häufiger gibt es auch Kapitel zum Thema Alltagsleben. Dabei fühlen sich die AutorInnen umso freier und fallen die Bücher umso besser aus, je weiter ihr Thema vom 20. Jahrhundert entfernt ist.

Übrigens heißt es seit langem, in Russland bestehe die Rettung vor schlechten Gesetzen darin, dass sie schlecht umgesetzt würden. Zwar wird das Buch von Filippow im ganzen Land verbreitet werden und das darauf aufbauende Schülerbuch in die Schulen kommen; doch darüber hinaus wird viel von den LehrerInnen abhängen. Viele werden sie möglicherweise gar nicht zur Kenntnis nehmen, nicht aus politischen Überlegungen, sondern weil sie an andere Lehrbücher gewöhnt oder weil in den Schulbibliotheken bereits andere Bücher vorhanden sind. Noch haben wir ein – wenn auch begrenztes – Spektrum unterschiedlicher Bücher, noch ist nicht alles verloren. Schließlich kann man auch auf den gesunden Menschenverstand der LehrerInnen hoffen.

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

ÜBER DIE AUTORIN:

Tamara Ejdelman ist Geschichtslehrerin am Moskauer Gymnasium Nr. 1567, Vorstandsmitglied der überregionalen Geschichtslehrervereinigung, Projektkoordinatorin bei der Europäischen Ständigen Konferenz der Vereinigungen von Geschichtslehrern »Euroclio« und bezieht als Autorin und Rundfunkmoderatorin regelmäßig Stellung zu Fragen des Geschichtsunterrichts.

analyse

LESETIPPS:

- Elfie Siegl: Von Stalins Sieg zum Sieg Putins. Der Kreml und sein Geschichtsbild, in: Russlandanalysen Nr. 148 (09.11.2007), S. 2–4; <http://www.laender-analysen.de/dlcounter/dlcounter.php?url=../russland/pdf/Russlandanalysen148.pdf>

Zur Auseinandersetzung um die »eigene Geschichte« finden sich bereits in früheren kul-

tura-Ausgaben interessante Artikel, speziell in

- Nr. 3-2005 Erinnerungskultur in Russland – 60 Jahre Kriegsende http://www.kultura-rus.de/kultura_dokumente/ausgaben/deutsch/kultura-2005-03.pdf
- Nr. 3-2006 Kriegsdiskurse im heutigen Russland http://www.kultura-rus.de/kultura_dokumente/ausgaben/deutsch/kultura-2006-03.pdf.

DIE NEUEN SCHILDBÜRGER

Ilja Smirnow

meinung

In den 1990er Jahren, so meinen viele, erlebte die geisteswissenschaftlich orientierte Ausbildung eine Blütezeit. Und tatsächlich standen den Schülern damals eine Reihe guter Lehrbücher zur Verfügung, deren Verfasser sich nicht mit der alten sowjetischen Bürokratie hatten arrangieren können. Doch diese Quelle versiegte bald, und was dann kam, verdiente weder den Namen »Reform« noch den der »Modernisierung«.

Mitte der 1990er Jahre rezensierte ich für die Lehrer-Zeitung *Erster September* die Lehrmaterial-Neuheiten in den geisteswissenschaftlichen Fächern. Dabei erfuhr ich viel Interessantes:

Die Stadt Staraja Russa wurde zur Zeit der Pharaonen gegründet; die Muslime sind Heiden und die Sozialrevolutionäre waren Pazifisten; das antike Griechenland war ein einheitlicher Staat mit Athen als Hauptstadt; die Waräger (Wikinger) leiteten ihre Herkunft nicht aus Skandinavien her, sondern direkt von der Tripolje-Kultur¹; die Mönche des Taoismus ernährten sich von Luft und die Einwohner des russischen Nordens sprachen Sanskrit. Und im Übrigen konnte ein und dasselbe Ereignis in ein und demselben Buch nicht nur in einem

anderen Jahrhundert, sondern tatsächlich in einem anderen Jahrtausend stattgefunden haben.

Und was wurde den SchülerInnen an Lernstoff geboten? Mal kommerzielle Reklame, die direkt in den Text eingefügt war, mal der Briefwechsel Alexanders des Großen mit so genannten »slaworussischen Fürsten«, die es nie gegeben hatte, mal die Zehn Gebote in der Fassung der Autoren, die das Lehrbuch zur Alten Geschichte geschrieben hatten.

Solche Bücher, die nicht einfach Fehler, sondern offenkundigen Unsinn enthielten, bekamen ungehindert die offizielle Zulassung. Den vom Bildungsministerium organisierten Wettbewerb um eine »neue Generation von Schulbüchern für die Mittelschule« gewann ein Buch, in dem die Schülern ernsthaft eingeladen wurden, in Ornamenten antiker Keramik verschlüsselte Informationen über die Struktur von Eiweißen und Nukleinsäuren zu finden.

Es geht hier nicht um Ignoranz. Während der Präsidentschaft von Boris Jelzin wurde sehr bewusst ein Kurs des Kampfes gegen den »Szientismus« und »Positivismus«, d.h. gegen verlässliches Realienwissen gefahren, um die heranwachsende Generation von »unnützer« Wissenschaftlichkeit

¹ Ca. 3200–2650 v.u.Z in Südost- und Osteuropa – Funde u.a. in Tripolje bei Kiew (Anm. d. Übers.).